

Die besten Filme 2009

1.-5.

(Reihenfolge ohne Wertung)

«Sita Sings the Blues»

von Nina Paley.

Nina Paley mixt in ihrem Animationsfilm verschiedene Zeichenstile und die Songs der Sängerin Annette Hanshaw mit einer solchen Leichtigkeit, Klugheit und Witz, dass einem der Atem wegbleibt. Mit ihrem Erstling hat sie sich gleich in den Filmhimmel eingeschrieben.

«The Sound of Insects – Bericht einer Mumie»

von Peter Liechti.

Asta-Nielsen-Stummfilmfestival mit «Engelein» in der Lokremise.

«Das Weisse Band» von Michael Haneke.

Kinok-Openair mit «Volter» von Pedro Almodóvar und «The Long Goodbye» von Robert Altman.

*

Sandra Meier ist Leiterin des Kinok St.Gallen.

1.

«Das Weisse Band»

von Michael Haneke.

Unübertroffen, auch nicht von redlich bemühten Autorenkollegen wie von Trier und Gilliam; Hanekes (oscar-)meisterhafte, beklemmend präzise Schwarzweiss-Studie des organisierten Bösen in einem norddeutschen Dorf am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Mit unglaublich guten Darstellern, namentlich auch die Kinder, die einem mit ihrer gefährlichen (gefährdeten) Unschuld lange in Erinnerung bleiben.

2.-5.

«The Sound of Insects – Bericht einer Mumie»

von Peter Liechti.

«Looking for Eric» von Ken Loach.

«Inglourious Basterds» von Quentin Tarantino.

«District 9» von Neill Blomkamp.

*

Marcel Elsener ist Redaktor beim St. Galler Tagblatt und Vorstand im Kinok St.Gallen.

1.

«Beeswax»

von Andrew Bujalski.

2.-5.

«Videocracy» von Erik Gandini.

«Der Knochenmann»

von Wolfgang Murnberger.

«Soviel kannst du mir gar nicht zahlen, wie du deppert bist.»

«Les derniers jours du monde»

von Arnaud und Jean-Marie Larrieu.

«The exploding girl» von Bradley Rust Grey.

*

David Wegmüller ist Programmassistent bei den Solothurner Filmtagen.

Von der Rolle

von DAVID WEGMÜLLER

Die Anmut der Hebebühne.

Ganz frei von Ironie wars nicht, als «Cargo»-Regisseur Ivan Engler bei seiner Eröffnungsrede an den diesjährigen Winterthurer Kurzfilmtagen die rechte Faust in die Luft hob und verkündete, der Kurzfilm sei die vollendete filmische Kunstform schlechthin. Er selber, Engler, hatte vor ein paar Monaten sein über zweistündiges Science-Fiction-Epos präsentiert, das bei aller visueller Faszination vor allem ein Defizit beklagte: Der Film war etwa zwanzig Minuten (eine Kurzfilmlänge) zu ausführlich geraten. Nun sagte er: Gerade wegen seiner beschränkten Länge sei der Kurzfilm geschaffen dafür, eine Idee oder Geschichte aufs absolut Essenzielle einzudampfen. Und daraus ergäben sich diese unverwechselbar potenzierten Kunstwerke, die so manchen Langfilm in den Schatten stellten.

Brandreden wie diejenige von Engler hört man häufig auf den einschlägigen Veranstaltungen. Fast immer geht es darin um die Existenzverteidigung des Kurzfilms oder dessen Rechtfertigung gegenüber seinem langen Bruder. Aus pathologischer Sicht handelt es sich dabei um phallogozentrische Minderwertigkeit beziehungsweise cineastischen Penisneid, dem selbst etablierte Kurzfilmer immer wieder symptomatisch zum Opfer fallen. Kurzfilme haben es nicht leicht, das ist klar.

Sie dürfen nicht lang sein und kommen deshalb oft zu kurz. Nur selten schaffen sie es über die Festivalleinwände hinaus ins Kino – auch wenn sie ebenso spannend und unterhaltsam sind wie längere Filme. Das ist undankbar. Und weil dies so ist, will ich hier mal eine Lanze (beziehungsweise ein Länzchen) brechen für drei sehenswerte Kurze, die unlängst von



Stills aus «One up down left right». Bild: pd

Ostschweizer Hand gefertigt wurden und deshalb nur scheinbar zufällig miteinander verknüpft sind.

In «Nachtspaziergang» des St.Gallers Christof Wagner geht es um den Teenager Matej, der im schwarz-gelb-grauen Kapuzenpullover auf dem Skaterplatz herumlungert. Dort schnorrt er Zigis von Passanten, trinkt Alkohol und schielt zur schönen Jasmine rüber. Ab und zu ruft auch seine Mutter an. Eines

Abends hat sein Kumpel Steve die Idee, einen nahe gelegenen Lagerraum mit Markenkleidern zu plündern. Dem schmächtigen Matej fällt die Rolle zu, durch den engen Schacht in die dunkle Halle zu steigen und dort mit dem Feuerzeug in der Hand die richtigen Grössen herauszusuchen. Da bemerkt ein Anwohner den Diebstahl und Matej muss kreativ werden, um aus den Katakomben wieder herauszukommen. Ebenfalls in einer Lagerhalle, allerdings einer leeren, spielt «One up down left right» von Mike Raths und dem Winterthurer Jonas Meier. Vom Genre her mehr Clip als Kurzfilm, leuchtet er Wagners Nachtlocation mit gleisenden Neonröhren aus und lässt dazu gelbe Hebebühnen geschmeidig wippen. Sein Faible für Technik hatte Meier schon in «Music Machines» (2008) angedeutet, als er einer Gruppe Rentnerinnen beim Tortenessen mit einem Industriegebläse ins Gesicht windete. Dieses Mal setzt er die Trostlosigkeit des Fortschritts mit einer Tierallegorie um: Ein einsames Zwergpony zottelt müde, aber stets im Takt im Kreis in der Lagerhalle herum.

Von den wahren Problemen eines solchen Ponys handelt schliesslich der dritte Kurzfilm, «Der Conny ihr Pony» von Robert Pohle. Er spielt in Schaffhausen und erzählt (gelesen von Gabriel Vetter) die Geschichte eines Ponys, das beim besten Willen nicht in einen Linienbus hineinpasst. Darob gerät sein Frauchen, die Conny, grässlich in Rage und steigert sich – wie einst Mani Matter mit seinem «Zündhölzli» – in ein wüstes Endzeitszenario hinein. Anders als bei Matter, der sein Zündhölzli nicht hätte fallen lassen sollen, bleibt bei Veters Text die Moral zwar aus. Ein klares Fazit aber gibts dennoch: Connys Pony war einfach zu breit oder zu lang oder beides zusammen – oder ganz einfach zu wenig kurz geraten. ■